

GISELA SEIBERT-PHILIPPEN

Dr. Fritz Falk

Der bemerkenswerte Neubeginn in der Gestaltung von Schmuck, der sich in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts ausgebildet hat und der schon in seiner ersten Phase aufsehenerregende Ergebnisse aufzuweisen hatte, zeigt sich heute in der Distanz von fast fünf Jahrzehnten - als ein mutiger Aufbruch in neue, bisher nicht gekannte Dimensionen. Der Schmuck selbst, seine Protagonisten und die Art, sich zu schmücken, standen vor ganz neuen Herausforderungen.

In jener Frühphase ließ sich kaum voraussehen, wie konsequent und nachhaltig sich der „neue Schmuck“ in der Folge entwickeln sollte, als er sich von althergebrachten Vorstellungen zu lösen begann, um in neuartige, von unterschiedlichen künstlerischen Bewegungen und auch gesellschaftlichen Veränderungen geprägte Bereiche vorzustoßen.

Es mag in der Luft gelegen, es mag einem „Kunstwollen“ entsprochen haben, einem Bedürfnis, sich auf völlig neue Art zu schmücken und die eigene Persönlichkeit hervorzuheben: Goldschmiede, die sich - in all ihrer Verbundenheit mit einem Jahrtausende altem Handwerk - zu lösen begannen aus eingefahrener Tradition, brachen auf, einen Schmuck zu schaffen, der sich nicht wie so oft in der Geschichte dem fragwürdigen Prestige des materiellen Wertes unterwarf, sondern in der künstlerischen Aussage im Sinne individueller Gestaltung und eigenständiger Formgebung seine vorrangige Aufgabe sah. Als Studentinnen und Studenten waren viele der inzwischen hoch angesehenen, auf großen Ausstellungen weltweit vertretenen und vielfach mit Ihren Werken in öffentliche und private Sammlungen integrierten Schmuckgestalterinnen und Gestalter in der vorzüglichen Lage, eine nach der rein handwerklich-technischen Goldschmiedelehre weiterführende künstlerische Ausbildung anschließen zu können, die an manch einer renommierten Schule und Akademie angeboten wurde.

Eine dieser Ausbildungsstätten war die damalige Kunst+Werk-schule Pforzheim - heute Hochschule mit breit gefächertem Studienangebot -, die unter der Leitung von Karl Schollmayer in der zweiten Hälfte der fünfziger und maßgebend während der sechziger Jahre eine herausragende Stellung einnahm

und international hohe Anerkennung genoss. Die Tatsache, zu jener Zeit dort bei Klaus Ullrich oder Reinhold Relling ein Schmuckstudium absolviert zu haben, ist noch heute Ausweis intensiver und hochqualifizierter Ausbildung, auf die die meisten der „Ehemaligen“ mit Recht stolz sind. Man mag sie zu einer neuen Schmuck-Avantgarde zählen, zu jenen, die mit Eigenständigkeit und Zielbewusstsein einen sicher in den Anfängen ungewohnten und schwierigen Weg einschlugen; zu jenen, die mit der ungestümen Intension, die eigene Kreativität zuversichtlich einsetzen zu wollen, zuerst kleine, dann aber immer deutlichere Erfolge erzielen konnten.

Gisela Seibert-Philippen gehört zu jener Gruppe der damals ganz jungen Goldschmiede und Goldschmiedinnen, die sich lösten vom nur handwerklichen Können, um - in der Folge des konsequent durchgeführten und erfolgreich abgeschlossenen Studiums und im Vertrauen auf die eigene Kreativität - schon bald den mutigen Schritt wagten: sie machten sich mit eigenen Werkstätten und Ateliers selbständig, in München zum Beispiel und in Kiel, in Hamburg und auch in Berlin. Vierzig Jahre sind seither vergangen, ein Zeitraum voll von Mühen zu Beginn, dann aber auch von Erfolgen, die Zeugnisse von Durchhaltevermögen, konsequenter Beharrlichkeit, vor allem aber von hoher gestalterischer Qualität des Schaffens sind. Die stilistische und künstlerische Loslösung von der Schule und den Lehrern war nötig, um das eigene Profil zu gewinnen. Zu gemeinsamen, in den einzelnen Ateliers im Wechsel gezeigten Ausstellungen fanden sich die ehemaligen Kommilitonen zusammen und konnten so die Aufmerksamkeit derer auf sich ziehen, für die Schmuck zu kaufen und Schmuck zu tragen deutlich mehr sein sollte als die Darstellung und öffentliche Präsentation vorhandener oder vorge-täuschter Wohlhabenheit. Es bildete sich in jener Zeit - wenn anfänglich auch eher zögernd - ein Verständnis für den „neuen Schmuck“ heraus; es entstanden erste private und öffentliche Sammlungen.

Schmuckausstellungen wurden durchgeführt, die den Kreationen einer neuen Generation von Schmuckgestaltern vielbeachtete Plattformen boten. Höhepunkte dieser frühen Jahre waren Ausstellungen in Darmstadt, auch die „Tendenzen“-Ausstellungen des noch jungen Schmuckmuseum Pforzheim und die zu Ehren Albrecht Dürers 1971 in Nürnberg in der Norishalle veranstaltete umfangreiche Präsentation.

Gisela Seibert-Philippen hatte inzwischen ihren eigenen Stil gefunden. Die Schmuckstücke waren zu tragbaren Kunstwerken geworden, zu „Objekten“, wie man damals gerne formulierte. Kleinskulpturen mit höchst individueller Aussagekraft, für die die Goldschmiedin ein hohes Maß an Individualität und Integrität auch von den Trägerinnen und Trägern fordert, kennzeichnen seither ihr Schaffen.

Ein umfangreiches Œuvre entstand im Laufe der Jahrzehnte, das geprägt ist von Kontinuität im künstlerischen Anspruch, aber auch vom Wandel. Waren frühe Arbeiten - der Zeit und den Äußerungen der anderen Künste entsprechend, diese jedoch nicht kopierend - eher einem Informel oder Tachismus verpflichtet so fand Gisela Seibert-Philippen bereits in den siebziger Jahren zu den Formulierungen, die unverwechselbar ihr gehören. In ganz eigenständiger Formensprache erfolgt seither die schmuckbildnerische Auseinandersetzung mit dem Menschen, mit seinen Gliedmaßen, mit seiner Kleidung, mit seinem Erscheinungsbild in mannigfacher Gestalt. Was für eine Herausforderung: für Frau und Mann Schmuckstücke schaffen, die diese durch die Tatsache, getragen zu werden, in einen höchst persönlichen Kontext stellen. Die Auseinandersetzung findet statt, notwendigerweise auch die Identifizierung des Trägers mit dem getragenen Schmuckobjekt. Auch der Betrachter, der Trägerin oder Träger zusammen mit dem Schmuckstück erblickt, wird einbezogen in einen die Kunst und den Menschen umfassenden Dialog. Schmuckstücke, die mit hohem künstlerischen Anspruch Anregung zur Kommunikation sind, erfüllen ihre Aufgabe in besonderem Maße. Sammler und Museen haben dies in den Arbeiten von Gisela Seibert-Philippen schon früh erkannt; viele ihrer Schmuckstücke fanden ihren Platz dort, wofür sie geschaffen wurden, Körper des Menschen; dass manche aber in den Vitrinen mancher Museen liegen, ist unübersehbar ein Hinweis auf ihre hohe künstlerische Qualität und auf den Rang, den die Goldschmiedin Gisela Seibert-Philippen einnimmt.